



Boris Koch

DUNKLE GESCHICHTEN

EIN VORWORT

Als das eisenbeschlagene Portal hinter dem letzten Autor ins Schloss fiel, brach das Gewitter los und der gewaltige Donner ließ die alten Mauern zittern. Grelle Blitze erhellten die Nacht vor den Fenstern, die abgestorbene Eiche im Garten, und den Friedhof auf der anderen Straßenseite, auf dem drei verwitterte Grabsteine meinen Namen und mein Geburtsdatum tragen, aber drei unterschiedliche Todesdaten.

»Schön, dass ihr alle gekommen seid«, begrüßte ich die achtzehn anwesenden Autoren und führte sie die alte Wendeltreppe mit den ausgetretenen Steinstufen hinab. Tief hinab in das alte, halb verfallene Gewölbe unter meinem Domizil, das nur von – natürlich flackernden – Fackeln erhellt wurde. Ich hatte sie um Geschichten für diese Anthologie gebeten, und sie waren alle gekommen. Tatsächlich alle.

»Waren wir nicht mehr?«, wollte plötzlich eine Autorin wissen. »Hattest du nicht etwas von dreiundzwanzig gesagt? Weil dreizehn oder dreiundzwanzig die passende Anzahl für eine Sammlung dunkler Geschichten wäre?«

»Nein, nein«, wiegelte ich ab. »Achtzehn ist eine schöne Zahl.«

»Da habe ich aber anderes gehört«, mischte sich nun ein Autor ein, der es sich auf einem alten Fass Amontillado bequem gemacht hatte. »Zwei Kollegen sollen über die Recherchen zu

ihren Geschichten vollkommen wahnsinnig geworden sein. Ein dritter hat sich auf eine kleine Insel im Pazifik abgesetzt.«

»Habe ich auch gehört.« Der nächste Autor nickte. »Ein anderer wurde angeblich zuletzt mit einer bleichen Schönheit im knappen Lederkleid in einem Berliner Gothic-Club gesehen.«

»Gerüchte, alles Gerüchte!«, übertönte ich ihn.

»Auch dass eine junge Autorin in Begleitung eines haarigen Mannes mit zusammengewachsenen Augenbrauen beim nächtlichen Waldspaziergang im Vollmond verschwunden ist? Und seither nicht mehr gesehen wurde? Sie war gerade zwanzig Jahre alt!«

Lächelnd schüttelte ich den Kopf und bot ihnen schweren Rotwein an. Sofort hielten die Autoren mir ihre dunklen Weinkrüge entgegen. Ich schenkte aus, wir stießen an und dann ertönte draußen ein heiseres Bellen, das sogleich von einem Donner verschluckt wurde.

»War das ein Wolf?«, fragte einer.

»Nein, nein. Der Hund des Nachbarn«,klärte ich auf.

»Es klang aber wie ein Heulen, nicht wie ein Bellen«, beharrten vier oder fünf.

»Ich sagte, das ist ein Hund. Mag sein, dass er ein wenig wölfisch aussieht und keinen Stammbaum hat, doch es ist ein Hund.«

Die Autoren lauschten noch einmal in die Nacht, dann schenkten sich die ersten nach, sie lachten und klopfen sich gegenseitig auf die Schultern: »Na, zu viele von den eigenen Geschichten gelesen, was? Geht deine Fantasie mit dir durch?«

Ich nickte bestätigend und lächelte. Ja, diese rege Fantasie jener achtzehn war der Grund, weshalb ich sie eingeladen hatte, eine dunkle Geschichte für diese Anthologie zu verfassen.

Und so schrieben sie Geschichten von Werwölfen und Vampiren, von Geistern und Lebenden, Menschen und ... Anderem.

Geschichten, in denen es um Andersartigkeit geht und wie man damit umgeht, und nicht wenige Figuren erfahren in der Konfrontation mit dieser Andersartigkeit und der Dunkelheit mehr über sich selbst. Oder über die Welt. Es sind Figuren, die an ihre Grenzen geführt werden.

Dabei bedeutet Dunkelheit natürlich nicht zwingend etwas Böses oder Abstoßendes, sie kann ebenso faszinierend und anziehend sein, ruhig und friedlich, auch geheimnisvoll. Und so sind die hier versammelten dunklen Geschichten nicht selten schwarz-romantisch und geprägt von einer Zuneigung zur Dunkelheit und Nacht, wie auch von einem Faible für das Andersartige.

Die Autoren waren gekommen, weil sie darüber schreiben wollten, weil sie solche Geschichten in sich trugen. Weil sie gesellig waren und sich gerne gemeinsam die Nacht um die Ohren schlugen. Und natürlich, weil sie in meinen gepolsterten, nachtschwarzen Gästesärgen die Tage verschlafen wollten, während sie in den Nächten tiefroten Wein tranken und ihre Geschichten mit Rabenfedern auf vergilbtes Pergament kratzten.

Nun, vielleicht ist es nicht ganz so gewesen, vielleicht habe ich mich von der Fantasie der Autoren anstecken lassen und das ein oder andere Detail ein wenig ausgeschmückt. Aber was soll man auch sonst tun, in solch illustrier Gesellschaft? Ich bin mir sicher, wenn es so gewesen wäre, dann hätten wir alle unseren Spaß dabei gehabt.

Und wie auch immer es gewesen sein mag: Dass einer der Autoren seinen Vertrag tatsächlich mit Blut unterschrieben hat, ist wirklich nur ein Gerücht.

Boris Koch *im Dezember 2008*



Maike Hallmann

LILITH

Lillian hieß sie, aber er nannte sie vom ersten Augenblick an Lilith. Lilith mit dem schwarzen Haar und der Mondbleichheit darunter, darin glühende Augen in wasserhellem Blau, die sie niederschlug, wann immer jemand sie anschaute. Er versuchte, ihren Blick zu erhaschen, sie zu erwischen, nur einmal sie anzusehen und von ihr angesehen zu werden, aber sie war schneller, sie war scheu, sie wich seinem Blick bereits aus, wenn er erst daran dachte, es noch einmal zu versuchen.

Ihre Andersartigkeit löste Gewitterstürme aus wie ein fremder kalter Wind, der sich in die Wüste verirrt hatte. Man spürte die aufgeladene Atmosphäre auf der Haut, schon als sie die Klasse betrat. Bevor das erste Wort über sie geflüstert wurde, hörte man die Elektrizität im grellen Klang der Stimmen, im Kippen und Herumrücken der Stühle. Sie waren ein Bienenschwarm, in dessen Stock ein Fremdling eingedrungen war. Und da saß der Fremdling, in schwarzen Rüschen und Röcken, wandte das blasser Gesicht ab, in dem sorgfältig nachgemalt dunkle, volle Lippen blühten.

Er konnte nicht wegschauen. Er fand sie wunderschön.

»Die Schuhe könnten meiner Oma gehören«, erfuhr man in der Pause von Caro, und ihre Krähen lachten. Floh beschäftigte sich mit der Frage, ob sie wohl noch Jungfrau sei, und erörterte dieses Thema mit jedem, der nicht schnell genug das Weite suchte. »Scheiß-Grufties«, befand Manuel und rotzte einen di-

cken Klumpen in den Spalt zwischen zwei Betonplatten. Und Nicci fingerte nervös an ihrem dünnen blonden Haar herum und drehte lange Strähnen, die sich langsam und schwunglos wieder entrollten. »Schlecht gefärbt«, urteilte sie mit der harten Stimme eines Inquisitors, »sieht ja aus wie angeklebt, ätzend.«

Nach der letzten Stunde floh Lilith wie ein Schatten, der in der Sonne schmilzt. Niemand hatte gesehen, in welche Richtung sie fortgegangen war. »Ist doch aber eh klar«, sagte Manuel. »Siedlung. Wo soll so eine sonst herkommen?« Sie schlurften eine Weile schweigend nebeneinander her. »Finde, die sollten eine eigene Schule für solche einrichten«, brummte Manuel schließlich. »He! Alter! Hörst du mir überhaupt zu? Ole?«

Er schrak beim Klang seines Namens auf. »Für solche? Für Gruffies?«

»Mann, du bist doch ein Idiot! Für Siedlungsleute. Geht mir echt auf den Zeiger, wie wir die mitversorgen müssen. Erst Schule, später Steuern. Überhaupt, man merkt doch gleich, dass die nicht hierhergehört. Hast du gerochen, wie die stinkt?«

»Hm.« Er hatte gar nichts gerochen. Er hatte nur geschaut. Und da war so viel zu schauen gewesen, dass kein Platz mehr für anderes gewesen war. Sein Körper war noch immer ganz taub, er hörte alles wie durch ein leises Rauschen, und wenn er kurz die Augen schloss, sah er dunkle Lippen, sah niedergeschlagene Augen, wünschte er sich so sehr, dass sich dieses Gasflammenglühen einmal auf sein Gesicht richtete, dass seine Bauchdecke vor Sehnsucht hart wurde.

»Ätzend jedenfalls«, brabbelte Manuel weiter, »was die sich denken, nicht waschen und diese schwarzen Oma-Klamotten und all so'n Zeug, wer fasst so was denn eigentlich freiwillig an, möchte ich mal wissen?« Und so weiter, es ging vollkommen an Ole vorbei, und er war froh, als sie an der Ampel ankamen, die

ihre Wege jeden Nachmittag trennte, und das Hintergrundrauschen namens Manuel nach einem lässigen Gruß davonschlen-
derte.

Ole ging nach Hause, legte sich aufs Bett und dachte an Lilith. Das An-Lilith-Denken erfüllte ihn von Kopf bis Fuß und ließ keinen Raum für andere Gedanken, nicht für Hunger, nicht für Durst, nicht für Hausaufgaben. So ist das also, fiel ihm irgendwann ein. So ist das also. Für ein Mädchen geschwärmt hatte er schon, natürlich, sich für eins interessiert, eins lieber angesehen als andere, auch mal abends an sie gedacht, viel an sie gedacht, bis das Denken aufhörte und er warm und angenehm zufrieden einschlief. Caro zum Beispiel. Aber jetzt konnte er sich nicht einmal ihr Gesicht vor Augen rufen, ihm war, als würde er sie nicht mal erkennen, wenn sie vor ihm stünde. Liebe entwickelt sich, hatte seine Mutter mal gesagt, sie kommt mit der Zeit, wenn man jemanden kennenlernt.

Nun, offenbar ging diese Sorte Liebe auch wieder, wenn man jemanden dann *zu gut* kennenlernte, anders ließ sich die Scheidung seiner Eltern nicht erklären. Ole lag da, und über ihn brandete die Erkenntnis hinweg, dass seine Liebe für Lilith niemals enden würde. Sie war wie ein riesiges Meer, diese Liebe, ein uferloses Meer, das er gerade erst entdeckt hatte, und er wusste nicht, wofür er bis heute Morgen geatmet, worüber er gelacht, wovon er geträumt hatte.

»Lilith«, flüsterte er und der Klang ihres Namens in seinem Zimmer erschütterte ihn. Es war, als würde er sie herbeirufen, einen Schatten von ihr, eine nebelhafte Gestalt, die sich auf die Bettkante setzte und auf ihn herabschaute. »Lilith«, flüsterte er noch einmal und der Zauber wiederholte sich. Er versuchte, die Schattenlilith zum Lächeln zu bringen, aber ihr Gesicht blieb ernst.

Sie reagierte nicht auf Spott, sie beantwortete Blicke und Flüstern, indem sie den Kopf leicht abwandte. Falls sie vor Verlegenheit rot wurde, drang die Farbe nicht durch Make-up und Puder, sie blieb still und mondbleich. Lange rührte niemand sie an, keiner trat ihr in den Weg, stellte ihr ein Bein oder klappte ihr Rucksack oder Radiergummi. Sie war eine gute Schülerin, aber selbst die Lehrer hielten Abstand. Sie lobten ihre schöne Schrift, wie gemalt, sie lobten ihren Fleiß, aber sie schauten schnell weg und wandten sich anderen zu. Nur die Grauvogel bedrängte sie ein wenig, machte sich Sorgen; Ole hörte einmal vor dem Lehrerzimmer, wie sie äußerte, das Mädchen bräuchte dringend mehr Sonne und etwas Anständiges zu essen.

Der Waffenstillstand, die Immunität, der Schutz, den ihr ihre Fremdartigkeit gewährte, hielt fünf lange Wochen. Dann wurde er zerstört – durch ein winziges Papierkügelchen, auf dem eine falsche Lösung für eine Gleichung gekrakelt stand. Manuel hatte es nach Caro geworfen, aber ob er schlecht gezielt oder jemand ihn angestoßen hatte, oder ob Lilith im falschen Moment den Kopf hob, das wusste später niemand. Jedenfalls traf das Kügelchen sie, und sie zuckte so heftig zusammen, als hätte jemand sie geschlagen. Die ganze Klasse hörte ihr erschrockenes Einatmen, das fast wie ein »oh« klang. Ole saß da wie erstarrt. Er hörte die Veränderung, die sich vollzog, wie ein Klicken, als wäre dieses »oh« ein Schlüssel, der sich im Schloss eines Käfigs dreht. Und aus dem Käfig traten die Hyänen, schüttelten die dünnen Mähnen und richteten die hungrigen Augen auf ihr Opfer. Er sah Manuels abschätzenden Blick, der sich mit dem von Chris traf. Caro lachte schrill. Lilith saß da wie immer, und Ole wusste nicht, ob ihr klar war, dass ihre Immunität aufgehoben war. Am liebsten hätte er sie unter seine Jacke gesteckt und wäre mit ihr fortgelaufen. Er hätte es nie für möglich gehalten, aber jetzt,

da sie schutzlos war, liebte er sie noch mehr. Es war, als würde sich sein Herz ausdehnen und ihm den Brustkorb sprengen, um Platz zu schaffen für dieses Mehr. Es tat richtig weh. Fast hätte er ihren Namen geflüstert, um sich ein wenig Erleichterung zu verschaffen, aber er hielt sich gerade noch zurück und dachte ihn nur, immer wieder.

Zwei Wochen später geschah es. Sichtbar war die Veränderung schon vorher, ihr Radiergummi flog durchs Fenster hinaus, ihr Rucksack landete im Mülleimer, ihre Stifte verschwanden, und einmal fand Ole ihr Matheheft im Jungsklo im verstopften Waschbecken, die schöne Schrift verschwommen, das Papier so aufgeweicht, dass es beinahe zerfiel. Aber noch schlichen sie um sie herum, die Jagd hatte begonnen, doch das Wild war noch nicht zum Abschuss freigegeben. Sie waren geduldig. Ole ließ sie nicht aus den Augen: Manuel und Chris, aber auch Caro und die Krähen nicht. Er richtete es immer so ein, dass er in Liliths Nähe war. Eine Kleinigkeit konnte es auslösen. Und eine Kleinigkeit löste es aus.

Beim Sport machte Lilith nie mit, sie saß immer auf der Bank. Der Basketball flog unbeabsichtigt zu weit und traf sie am Kopf. Es war kein allzu harter Treffer, aber Lilith schrie auf und presste beide Hände gegen die Stirn. Ein schwacher Hauch Besorgnis, viel Gelächter, »Memme«, murmelte irgendjemand, und als sich Lilith zu den Umkleiden durchdrängte und niemanden bei sich haben wollte, war man sich einig, es mit einer Heulsuse zu tun zu haben.

Als die Stunde endete, war sie noch immer im Klo. Die Tür sei abgeschlossen, berichtete Caro, warf das dicke Haar in den Nacken und lächelte überlegen. Nein, weinen hören würde man sie nicht, aber sie wolle allein sein, das habe sie gesagt. Jonas,

den sie duzen durften, versuchte es auch, schloss schließlich einen Kompromiss mit seiner Aufsichtspflicht und bat sie, sich bei ihm zu melden, wenn sie herauskam und entweder in die Pause, in den Unterricht oder nach Hause ging. Dann löste sich die Versammlung auf, die meisten trabten recht schnell davon, weil ihnen einfiel, dass man in der Cafeteria längst ohne sie mit dem Schlangestehen angefangen hatte. Ole streunte in der Nähe der Turnhalle herum und stieß auf Chris und Manuel, die rauchten und kleine Steine herumkickten. Sie nickten ihm zu, er nickte zurück und behielt sie aus einigem Abstand im Blick. Das Ganze gefiel ihm nicht.

Als Lilith herauskam, bewegte sie sich hastiger als sonst. Fast wäre sie an Chris und Manuel vorbeigekommen, aber Manuel trat ihr mit einem Siebenmeilenschritt in den Weg. »Nicht so schnell, Lillilein«, sagte er. »Lass dich mal anschauen. Wir machen uns doch nur Sorgen. Ist das Köpfchen denn noch dran?« Er griff nach ihr, sie wich zurück, stieß gegen Chris, keuchte auf und stand nach der Ausführung einer kleinen, komplizierten Choreographie mit drei Tänzern rücklings zur Turnhallenwand. »Was ...«, brachte sie heraus.

»Schscht.« Manuels Blick machte das vertraute Gesicht ganz fremd. »Wir haben uns nämlich gefragt«, sagte er, »wir haben gewettet, ob du Titten hast da unter dem Zeug. Und ob's schöne Titten sind. Ich glaub ja nicht, aber Chris hier sagt, er wettet, du hast schöne Titten, er ...«

»Reicht auch mal, ja?«, mischte sich Ole ein. Seine Zunge war taub, seine Haut prickelte. Am liebsten hätte er zugeschlagen.

Die beiden starrten ihn blöde an.

»Jonas kann jede Sekunde kommen«, brummte er. »Seid ihr bekloppt? Der schaut doch bestimmt gleich nach, ob sie noch da ist, ihr kennt den doch. Wenn der euch sieht, wie ihr hier

'nem Mädchen an die Titten geht – der macht 'nen Höllenaufstand.«

Chris kratzte sich im Nacken und warf einen unsicheren Blick über die Schulter. »Der soll sich mal raushalten.« Er suchte Manuels Blick, aber der sah ihn nicht an.

Manuel sagte nichts. Er stand noch immer dicht vor Lilith, sie konnte sich nicht bewegen, ohne ihn zu berühren. Sie hob den Blick zu Ole. Gasflammen. Er hörte auf zu atmen.

»Jonas, ja?«, drang aus weiter Ferne Manuels Stimme an sein Ohr. »Na, dann machen wir halt schnell.« Und er griff nach einer Brust, packte zu, quetschte, Lilith schrie auf, Ole machte einen Schritt nach vorn ...

... da flog Manuel an ihm vorbei. Er stolperte nicht einen Schritt oder zwei, er machte auch keinen Satz nach hinten – er flog. Wie von einem Katapult abgeschossen schlug er in die Hecke, die drei Meter entfernt war. Lilith stand geduckt da, die Hände zu Klauen geformt, und zischte heiser. »Rühr mich nie wieder an«, fauchte sie. Ihre dunklen Lippen waren hochgezogen und entblößten starke weiße Zähne. »Ich will es nicht, aber ich schwöre dir, wenn du mich noch einmal anrührst, reiße ich dich in Stücke.«

Ole, vor einer Sekunde nur Brustkorb und Herz, war mit einem Schlag nur noch Unterleib und Gedärm. Gedärm, das sich entleeren wollte. Er glaubte ihr. Wortwörtlich. Und Manuel tat es auch. Er arbeitete sich aus der Hecke, kalkweiß. »Scheißvieh«, raunte er, aber es war Verteidigung, kein Angriff. »Scheißvieh!« Er ging rückwärts, dann rannte er. Chris war schon weg, Ole hatte nicht bemerkt, wie er abgehauen war, aber er war nicht mehr zu sehen.

Gasflammen richteten sich auf ihn. Er blieb stehen. Sie neigte den Kopf.